

Die Anfänge der Eltern–Kind–Bindung – Schwangerschaft, Geburt und Psychotherapie – Ein Kongressbericht

von Inge Liebel–Fryszter

Mit dem vorliegenden Kongressbericht setzen wir eine Reihe fort, die Margarete Hecker im letzten Jahr mit ihrem Bericht zum Resilienz-Kongress in Meilen begann. Auf diese Weise wollen wir Ergebnisse interessanter Kongresse gebündelt vorstellen und damit auch auf neue Entwicklungen und Diskurse hinweisen. Systemische Konzepte der Psychotherapie haben in den letzten Jahren sehr wertvolle Impulse aus der Säuglingsforschung und der Bindungstheorie erhalten. Die Autorin gibt Ihre Eindrücke eines großen internationalen Kongresses im Dezember 2005 in München wieder, der sich mit dem Thema „Die Anfänge der Eltern-Kind-Bindung – Schwangerschaft, Geburt und Psychotherapie“ befasste.

Als Mitglied einer Mailing-Liste von Dr. Luise Reddemann erhielt ich die Empfehlung für obiges Symposium. Dort trafen sich die Bindungsforscher mit den Traumaexperten und das sei im Trend. In der altherwürdigen Maximilian-Universität empfing uns ein riesiger Weihnachtsbaum, in just der Halle, wo eigentlich Sophie Scholls Flugblätter hätten flattern müssen. Zwischen Goldlettern, klassizistischen Architekturschnörkeln, herrschaftlichen Treppen, bewegten sich über tausend Menschen ins Auditorium Maximum, welches die feierliche Atmosphäre eines Bildungstempels hat. Bildnisse halb nackter griechischer Jünglinge an den imposanten Wänden über dunkler Holztafelung erinnern an die Wiege abendländischen Wissens.

Bis dahin wäre ich im Leisesten nicht auf die Idee gekommen, über diesen Kongress einem systemisch orientierten Publikum berichten zu wollen. Bei intensiverer Betrachtung des Symposiumsprogramms dachte ich eher ein wenig melancholisch an meine Vergangenheit als Kindertherapeutin, an meine Erfahrungen als Mutter dreier Kinder und an meine frühen Erfahrungen als Kleinkind im Krankenhaus der frühen sechziger Jahre. Im Publikum Kinderärzte, Hebammen, Stillberaterinnen, Krankenschwestern, Psychiater, Erzieherinnen, Psychotherapeuten aller Professionen, Sozialarbeiter. Die Vorträge wurden zur Hälfte in englischer Sprache mit Simultanübersetzung gehalten. Dankbar versank ich im englischen Sprachbad und fühlte mich international.

Die Begrüßung erfolgte durch Dr. Hellbrügge, Kinderzentrum München. Mit über 90 Jahren präsentierte er sich als Mäzen der frühen Förderung von Kindern in Deutschland - beeindruckend. Im ersten Vortrag stellte Gisela Schleske, Psychoanalytikerin aus Freiburg, eine katamnestiche Studie über Schwangerschaftsphantasien und ihre Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Bindung vor. Das Konzept des imaginären Kindes beschreibt, wie intergenerationale Muster über die Fantasien konkrete Interaktionen zwischen Kind und Eltern bis in physiologische Abläufe prägen. Je flexibler die inneren Bilder, je kompetenter sich die Mütter fühlen, desto eher gelingt die Bindung.

Dann kam Prof. Dr. Gerald Hüther mit einem Vortrag zu vorgeburtlichen Einflüssen auf die Gehirnentwicklung und lieferte die neurophysiologischen Auswirkungen zu dem von Frau Schleske beschriebenen Fantasiegeschehen. Intrauterine Entwicklungsbedingungen beeinflussen und prägen die Hirnentwicklung.

Spätestens ab da war ich gebannt. Eine faszinierende Mischung unterschiedlichster Professionen, Menschen und methodischer Ausrichtungen waren zu hören und zu sehen. Die Beiträge fügten sich zu dem dichten Bild, dass wir schon in unserer Entstehung durch die Beziehungen der uns umgebenden Menschen mit geschaffen werden. Umfeldbedingungen und Bedeutungskontexte beeinflussen die Hormon- und Stressregulation der Mütter, wirken auf die Ungeborenen und Neugeborenen und lenken über feinste Rückkopplungsprozesse das weitere Geschehen. Die Interaktion zwischen Müttern und ihren Ungeborenen wird heute als zirkulärer Dialog beschrieben.

Wie Beziehungen und ihre Qualitäten massive Auswirkungen auf unser Werden und unsere ersten Beziehungen haben, referierte der amerikanische Preisträger Prof. Kennel, als er über die Auswirkungen wohlwollender Unterstützung während der Geburtsarbeit, auf die Kaiserschnitttrate, die Akzeptanz und die Versorgung des Babys durch Mütter und Väter, sowie auf die Gesundheit der Mütter sprach. Bedding-in und Rooming-in wurden von den Pionieren der Geburtsmedizin als günstige Kontext- und Beziehungsgestaltungen frühen Lebens beschrieben und deren Bedeutung für die Entwicklung von Familien wurde aufgezeigt. Beide oben genannten Formen scheinen prophylaktisch gegen postnatale Depressionen der Mütter zu wirken.

Daniel Stern und seine Frau Nadja Stern-Bruschweiler führten den Reigen mit Beiträgen über das „Sich verlieben“ von Müttern und Kindern fort. Stern sprach über die Ähnlichkeiten des Sich Verliebens in der Partnerfindung und bei Müttern, die sich in ihre Babys verlieben. Seine Frau zeigte Videos ressourcenorientierter Interaktionsunterstützung von Müttern und ihren Neugeborenen. Berührende kleine Szenen waren im großen Hörsaal zu sehen, wie z.B. Stern-Bruschweiler Müttern zeigt, wie ihre Neugeborenen sie anlächeln, anschauen, erkennen und bei den Müttern das erste Lächeln der Liebe zu sehen ist – „Momente der Begegnung, in denen Liebe fließt“.

Frau Phyllis Klaus stellte ihre Arbeit mit traumatisierten Schwangeren vor. Sie betont, dass Schwangerschaft eine besonders sensible Zeit für die Mütter sei und dass negative Vorstellungen, Belastungen aus Traumata sich auf das ungeborene Kind übertragen. Schwangerschaft wirke als Trigger. Imaginative Arbeit, Distanzierungstechniken und die Aktivierung positiver Visionen hätten in der Schwangerschaft meist schnelle Symptomreduktion zur Folge und sichern eine positive Bindung. Eine solche ressourcenaktivierende Kurzzeitpsychotherapie greife direkt in das Stresssystem der Mütter ein. Die Arbeit sollte dann nach der Geburt fortgesetzt werden. Mir gefiel an diesem Vortrag, dass er eine ganz praktische Möglichkeit zeigte, in der Entstehungszeit neuer Generationen psychotherapeutisch zu arbeiten und zu unterstützen, dass sich generationsübergreifende destruktive Muster verändern.

Faszinierend waren die eher streng empirisch-wissenschaftlich ausgerichteten Powerpoint-Vorträge zu „In vitro Fertilisation“ und ihren Auswirkungen auf die familiären Beziehungen von Carola Bindt und Kollegen, sowie Harald Wurmsers Studie zur Stressbelastung von Schwangeren und die Auswirkungen auf die kindliche Verhaltensregulation - ein Beitrag zur ADHS-Debatte.

Noch ein Pionier ergriff das Wort: der emeritierte Professor Ian Brackington, der in Birmingham die ersten Mutter-Kind-Einheiten in der Psychiatrie zur Behandlung postnataler psychiatrischer Erkrankungen aufbaute. Engagiert für die Sache stellt er seine eMail-Adresse zur Verfügung und bot Unterstützung bei der Entwicklung entsprechender Angebote im unterversorgten Deutschland an. Der deutsche Kollege Hans-Peter Hartmann, Heppenheim, stellte die konkrete Arbeit in einer Mutter-Kind-Einheit innerhalb der psychiatrischen Versorgung dar, mit Vortragsfokus auf videobegleiteter Unterstützung der Interaktion zwischen Mutter und Kind. Es gab weitere Vorträge, die die Bedeutung der Behandlung ganzer Systeme in den Vordergrund stellten.

Im Schlussvortrag sprach der Symposiumsleiter Karl-Heinz Brisch zur Prävention durch pre- und postnatale Psychotherapie. Videoszenen zeigten Auswirkungen einer schwierigen Schwangerschaft auf die Interaktion zwischen Mutter und Säugling und die therapeutische Arbeit damit. Er stellte sein Programm S.A.F.E.® (Sichere Ausbildung für Eltern) vor. Dies ist ein Programm, das belastete Eltern von der 20. Schwangerschaftswoche bis zum Ende des ersten Lebensjahres begleitet. Traumatisierte Eltern sollen unterstützt werden, um den Teufelskreis von Gewalterfahrungen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden, zu unterbrechen. Brisch betonte in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Auswirkung von Armut auf die familiäre Entwicklung. Mütter und Väter brauchten Unterstützung, wenn die Gesellschaft möchte, dass ihre Kinder gedeihen. Hier wurde eindrucksvoll deutlich, dass die Bindungsforschung längst den Blick auf die Mutter-Kind-Dyade verlassen hat und systemisch ökologisch denkt und handelt.

In den Symposiumskosten von 125 € waren Imbisse, Getränke, ein Mittagessen enthalten, sowie das Buch zur Tagung, das bei Klett-Cotta zum Preis von ca. 40 € erscheint. Möglich ist das durch die Unterstützung der Hellbrügge-Stiftung, die sich das Wohlbefinden von Kindern zur Mission gemacht hat.

Wieder am Arbeiten, habe ich Schwangere in meiner Praxis angenommen und arbeite mit ihnen ressourcenorientiert und punktuell an traumatischen Sequenzen, damit sie diese nicht nur mit ihren ungeborenen Kindern teilen müssen. Ich habe in der Arbeit mit Familien und Einzelklienten ein noch sichereres Wissen, dass alles was sie sind und kommunizieren seinen Ursprung in Beziehungen hat. Außerdem spreche ich mehr mit den Menschen über ihre Ursprünge.

Das nächste Symposium: „Die Kompetenzen des Säuglings - eine Herausforderung für Eltern und Kind“ findet am 01. + 02.12.2006 in München statt.

Literatur und Links:

Brisch, Karl-Heinz und Theodor Hellbrügge: „Bindung und Trauma - Entwicklung und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern“

Brisch, Karl-Heinz und Theodor Hellbrügge: „Kinder ohne Bindung Deprivation, Adoption und Psychotherapie“

www.theodor-hellbruegge-stiftung.de
Symposium 2006-03-20

www.hauner.klinikum.uni-muenchen.de/dt_psy.htm S.A.F.E.®